



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bewegungen im deutschen Buchhandel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Programms durchgeführt, nicht so viele, als er mit dem Beistande der alten Verbündeten verwirklicht haben würde, aber immerhin einige von Bedeutung. Seine andern waren die Konservativen und das Zentrum. Deshalb aber zu sagen, er sei im junkerlichen Sinne konservativ, also reaktionär, geworden, wäre genau so ungereimt, als zu behaupten, er sei unter die Ultramontanen gegangen. Seine beiden Parteien zeigten sich bereit, ihm gewisse Absichten durchbringen zu helfen, und er nahm dies an. Den gemäßigten Liberalen steht nichts im Wege, sich ihm von neuem zu nähern und wieder durch Kompromisse mit ihm weiter zu kommen, wenn sie eine gewisse Grenze ihrer Ansprüche respektiren.

Bis jetzt haben sie dazu geringe Neigung an den Tag gelegt, und das ist einer der Hauptgründe, weshalb der Kanzler seine ursprünglichen Absichten dem Ultramontanismus gegenüber modifiziren mußte. Er befindet sich vor einer stark veränderten Situation. Man unterstützt seine Politik auch in dieser Angelegenheit nicht mehr wie früher. Ein Teil der Konservativen geht mit dem Zentrum. Die Fortschrittspartei hat sich mit demselben ebenfalls verbunden und fördert dessen Bestrebungen. Die Sezessionisten thun in wesentlichen Stücken dergleichen. Die Nationalliberalen aber leisten nur lauen Beistand, sie schweigen meist, und der Verdacht ist nicht abzuweisen, daß sie sich im stillen freuen, das Zentrum zu einer gewissen Macht erwachsen zu sehen, daß die Verlegenheiten, die dadurch für die Regierung entstanden, ihnen recht waren, daß sie eine schwache Regierung wollen, damit sie selbst stärker erscheinen. So aber ist die natürliche Folge des Ausfalls der Liberalen aus der Rechnung des Kanzlers, daß dessen Widerstand gegen die Ansprüche Roms schwächer wurde, und wenn darüber geklagt wird, so ist die Klage nicht an den Fürsten Bismarck zu adressiren, sondern an die Parteien, die ihn im Stiche ließen, und in erster Reihe an die Liberalen.



Bewegungen im deutschen Buchhandel.



u den zweifelhaften Geschenken, mit denen die liberalisirende Kra unser Vaterland gesegnet hat, gehört auch das Einheitsporto. Wir möchten behaupten, daß weder die Eisenbahn mit ihrer Außerkurssetzung so vieler Werte noch das perhorreszirte Tabaksmonopol so tief einschneidende Wirkungen gehabt haben und haben können, als das 50 Pfennigpaket hervorgebracht hat und noch hervorbringen wird. Der Maßstab für die Würdigung der Wirkungen solcher Unternehmungen scheint uns

in dem Geschrei zu liegen, welches sie begleitet. Je größer dies ist, desto geringer die Sache. Während über das Tabaksmonopol, welches doch nur für eine beschränkte Gesellschaftsklasse in seinen fatalen Wirkungen fühlbar sein würde, die gesamte gebildete und ungebildete Welt Zetermord schreit, hat das Eisenbahnwesen, welches von ungeheuerem Einfluß auf das Eigentum von Tausenden war, nur in seinem Entstehen Kämpfe gegen das Privatinteresse zu führen gehabt; jetzt werden seine Konsequenzen überall gleichgiltig als selbstverständlich hingenommen. Und die That des „Postgenerals,“ die faktisch im kommerziellen Verkehr das unterste zu oberst zu kehren droht und zersplitternd wirkt wie eine Dynamitmine, ist nicht nur ohne allen Widerstand ins Leben getreten, sondern wurde sogar von dem Beifall derjenigen begrüßt, in deren Interessen sie am tiefsten einschneiden sollte.

In welcher Weise zerstörend und umwälzend eine solche dem Anschein nach geringfügige und bequeme Neuerung auf Einrichtungen wirken kann, die durch lange Entwicklung vor äußerem Einflusse geschützt zu sein und nur den Gesetzen der innern Gravitation zu gehorchen scheinen, das zeigt der Zustand, in welchen ein so festgefügtter Bau wie der deutsche Buchhandel in kurzer Zeit geraten konnte.

Auf den nachfolgenden Blättern, die sich mit dem Eindrucke, welchen die veränderten Verkehrsbedingungen auf die buchhändlerischen Verhältnisse hervor gebracht haben, und mit den Bewegungen und Kämpfen und den sonstigen Folgen, die sie veranlaßt haben, beschäftigen sollen, werden Angelegenheiten zur Sprache kommen, von denen man behaupten könnte, sie gehörten als Interna einer geschlossenen Berufsgenossenschaft nicht vor das Forum der Öffentlichkeit. Uns aber scheint es, daß gerade die Angelegenheiten des Buchhandels, mit deren Prosperiren das der besten Güter der Nation so eng verknüpft ist, der allgemeinen Beachtung würdig sind, und daß vor allem der Leserkreis, an welchen sich diese Blätter wenden, das lebhafteste Interesse an den Vorgängen nehmen muß, welche sich im Buchhandel abspielen.

Daß sich Bewegungen im Buchhandel entwickelt haben, welche nicht nur dessen bestehende Einrichtungen umzustürzen, sondern auch von verhängnisvoller Einwirkung auf die geistige Produktion selbst zu werden drohen, davon ist die Kenntnis bereits in weite Kreise gedrungen. Man hört auch von Nichtbuchhändlern die Fragen erörtern, welche den Buchhandel bewegen, aber die Komplizirtheit der Verhältnisse gestattet den Außenstehenden kaum, sich ein richtiges Bild der Sachlage und ihrer Konsequenzen zu machen — herrscht doch selbst in den zunächst beteiligten Kreisen noch vielfach Unklarheit über die nahenden Gefahren und über die Mittel, ihnen zu begegnen. Es wird deshalb nicht überflüssig sein, wenn einmal an solcher Stelle wie dies Blatt auf diese Fragen eingegangen wird; vielleicht trägt es zur Klärung und zum Entschluß in den nächstbeteiligten Kreisen selbst bei.

Man hört häufig auf die Klagen, welche über die Mißstände im Buchhandel immer dringender laut werden, die Antwort, daß es nie anders gewesen sei; die Kämpfe, die jetzt den Buchhandel bewegen, seien so alt, wie der Buchhandel selbst. Allerdings konnte man schon vor hundert Jahren und länger die Schlagwörter vernehmen, welche auch heute im Buchhandel die Parteien bilden: Rabatt oder Ladenpreis, Handelsfreiheit oder Korporationsgesetze, Sortimentens- oder Verlagsinteresse, Privat- oder Gemeininteresse. Diese Fragen sind immer wieder aufgetaucht, und man könnte annehmen, daß sie eitel seien, daß wie bisher auch künftig alles schließlich von selbst in gesunde Bahnen einlenken werde, und daß der Buchhandel seine althergebrachte abgeschlossene Idylle weiter leben könne wie bisher, wenn man nicht in Betracht zu ziehen hätte, daß erst jetzt durch die veränderten Verkehrsbedingungen wirklich und eigentlich diese Fragen zu brennenden, den Nerv der buchhändlerischen Institutionen berührenden geworden sind. Es handelt sich nicht mehr um geringe Schäden oder Vorteile, sondern um sehr tiefgehende und verhängnisvolle Wandlungen.

Das 50Pfennigpaket hat die allerdings von jeher betriebene aber früher nur in beschränktem Maße mögliche und deshalb in der That wenig einflußreiche sogenannte Schleuderei, daß heißt die rücksichtslos auftretende und unbegrenzte Konkurrenz zur Beherrscherin des Marktes erhoben; es hat ermöglicht, daß auch im Buchhandel, der sich bisher auch dadurch vom gemeinen Kaufmannsgeschäft unterschied, daß das Prinzip des Freihandels seine Grenzen wenig zu verrücken vermochte (glücklicherweise sträuben sich die berufenen Vertreter des Standes noch heute gegen die in der That absurde Zumutung, daß der Buchhandel ein rein kaufmännisches Geschäft sei und nur kaufmännischen Prinzipien zu folgen habe), der wildeste Raubbau zum Schaden zunächst des Provinzialfortimentshandels, aber in natürlicher Konsequenz auch des Gesamtstandes, von wenigen in besonders günstiger örtlicher Position befindlichen ausgeübt und zur alles zersetzenden allgemeinen Praxis gemacht werden konnte. Hauptsächlich von den beiden Plätzen Berlin und Leipzig aus haben einige intelligente — dies Prädikat ihnen vorzuenthalten sei uns ferne — Buchhändler mit großer Thatkraft sich die Vorteile nutzbar gemacht, welche das Einheitsporto für Waaren und Geldsendungen aufschloß, indem sie durch Verzicht auf einen Teil des normalen den Sortimentern zufallenden Gewinns auf ein bedeutendes Geschäft durch großen Umsatz richtig spekulirten und durch billige Offerten, die über das ganze Land verbreitet wurden, einen beträchtlichen Teil des gesamten Bücherabfages an sich rissen. Es ist ja jedermann bekannt, daß der Sortimentshandel mit scheinbar hohem Gewinn arbeitet, d. h. die Vorteile, welche der Verleger ihm für den Vertrieb seiner Erzeugnisse einräumt, sind und müssen bei dem einzelnen Artikel sein ein namhafter Teil von dessen vom Verleger festgesetzten Marktpreis. Bei dem geringen Umsatz und der Schwierigkeit und Kostspieligkeit des

Vertriebes aber — sie hängen mit der Art der „Waare“ eben eng zusammen — bleibt in der That dem einzelnen Sortimentler nur ein dürftiger Gewinn, der fast nie der Arbeit und den Kenntnissen entspricht, welche das Büchergeschäft verlangt, und der recht eigentlich den Buchhandel zu einem „idealen“ Geschäft macht. Also trotz des relativ hohen Rabattes, den die Sortimentler genießen, bleibt ihnen ein sehr schwächtiger faktischer Gewinn, und eine intensive und rücksichtslose Konkurrenz kann einen großen Teil dieses Standes mit Leichtigkeit auf das Trockne setzen. Und dies ist geschehen. Der Sortimentler im Lande draußen wurde zunächst gezwungen, der Konkurrenz, welche ihm von den Centralpunkten des Buchhandels aus erwuchs, dadurch zu begegnen, daß er seinerseits einen Teil des knappen Verdienstes preisgab, um die Raubzüge in sein Gebiet zurückzuweisen und seine untreu werdenden Kunden festzuhalten (denn natürlich wandten sich alsbald nicht nur die Privatbücherkäufer in ihrem Privatinteresse, sondern auch die einsichtigen Vertreter der Regierungen, offenbar im Staatsinteresse, dahin, wo sie billig bedient wurden), er konnte hoffen die Konkurrenz zu schlagen, und mit der Zeit wieder die normalen Verhältnisse herbeizuführen. Aber das war vergebliche Hoffnung, denn die unter günstigeren lokalen Verhältnissen arbeitenden Schleudrer waren im Stande, wie ihr Umsatz wuchs, sich mit immer geringerem Verdienst zu begnügen, und sie wurden selbst zu immer weiteren Unterbietungen getrieben durch die Konkurrenz, in die sie untereinander gerieten. Ein weiterer Erfolg dieser Manipulationen war aber der, daß auch energische Naturen in der Provinz sich dazu aufrafften, mit der gleichen Waffe für die eignen Interessen zu kämpfen; bald wurde die Schleuderei allgemein, und statt daß vom Centralpunkte aus allein geschleudert wurde, fing man an, von einer Reihe von andern Punkten aus Feldzüge in weitere Gebiete zu unternehmen, ja die Leipziger Herren Schleudrer selbst wurden auf ihrem eigensten Gebiete von auswärts angegriffen, und zwar so energisch, daß dem Schreiber dieser Zeilen einer der Hauptvertreter des Prinzips der Handelsfreiheit versicherte, ihm sei die ganze Schleuderei verleidet.

Unter dieser Konkurrenzjagd, die nur auf kurze Zeit dem Unternehmer wirklich namhaften Gewinn bringen kann, litt naturgemäß die große Mehrheit der kleinern und mittlern Sortimentergeschäfte, die in einem beschränkten Wirkungskreise ihren bescheidenen Gewinn aus nur mäßigem Umsatz ziehen, ganz ungemein; ihnen wurde — und besonders den Geschäften mit einem bestimmt umschriebenen Literaturverbrauch, wie denen der Universitätsstädte — mehr und mehr der Boden unter den Füßen weggezogen, und sie kamen in eine empfindliche Notlage. Diese wurde noch verschärft durch eine ganz besondere Kategorie von modernen Umwälzern, welche auf dem Einheitsporto reitend günstige Platzverhältnisse benutzen, um den eigentlichen berufenen Buchhändlern die Verhältnisse angenehm zu machen. Sie besteht in einer Art von Engelmachern, die in Leipzig domiciliren. Diese Herren schufen in der Provinz — namentlich in den kleinern

und kleinsten Orten, welche sich den Luxus eines eignen, selbständigen Buchhändlers nicht gestatten können und bisher auf die nächstgelegenen Kreis- u. Städte angewiesen waren, eine ganz neue Spezies von Buchhändlern, die sich trotz ihres nichtbuchhändlerischen Charakters — meist stehen sie der Literatur nur durch ihre Thätigkeit der nötigen Zusammenfassung derselben im Pappdeckel nahe — leicht wenigstens soweit erleuchten ließen, daß sie den Vertrieb der gangbarsten Waare (wie Schulbücher u. dergl.) um den Pfennig konkurrierend als eine Art von feststehenden Kolporteuren für ihre „Kommissionäre“ in die Hand nahmen. Solche Buchhändler wurden und werden zu Hunderten fabrizirt, und ihre Erzeuger handeln natürlich nur in dem löblichen Streben, der Bildung und Aufklärung auch in die fernsten Winkel den Weg zu bahnen; vom wahren Sortimentier ist es ebenso natürlich nur neidische Bosheit, wenn er behauptet, daß damit ein Buchhändlerproletariat in die Welt gesetzt werde, welches nur zum Ruin des soliden Geschäfts und zu dessen Diskreditirung beitragen könne, und daß die Herren „Kommissionäre,“ welche sich diese intelligente Hilfsarmee erzeugen, sich nur durch die Art der Manipulation von dem gemeinen (botanisch gemeint) Schleudrer unterscheiden. Natürlich sind solche Neubuchhändler, die sich übrigens selbstverständlich sobald als möglich von dem Gängelbände ihres Gründers emanzipiren und kühnern Flug wagen — denn warum sollten sie diesem länger als nötig Tribut entrichten? — kreditunfähig, und es gelingt ihnen nur zum kleinen Theil, von den Verlagsbuchhändlern mit dem Vertrieb anderer Literatur als der landesüblichen Bedarfswaare, direkt betraut zu werden. Für das Geschäft des Bahnbrechens für die neuen Erscheinungen und die eigentliche Literatur stützt sich der Verleger nach wie vor auf die Fähigkeit der „Kollegen“, der wirklichen Buchhändler, wenn er auch zuläßt, daß an dem ihnen so notwendigen, weil sichern Brotgeschäft des „Waaren“-Verkaufs sich andre mästen.

So ist das Einheitsporto der Keim von Bewegungen im Buchhandel geworden, die sich mit der Nothwendigkeit von Naturgesetzen aus ihm entwickeln mußten, und die jetzt einen Zustand herbeigeführt haben, welcher eine Reihe von wertvollen, ja für das geistige Leben der Nation durchaus notwendigen Existenzen ernstlich in Frage gestellt hat. Es ist dem Sortimentier alten Schlags unmöglich, mit dem gleich geringen Gewinn zu arbeiten wie die Schleuderer, denn der Umsatz, der sich durch die billigen Preise der letztern allerdings etwas gehoben haben wird, kann schlechterdings nicht soweit erhöht werden, daß auch jeder einzelne Sortimentier mit niedrigerem Gewinn das Gleiche wie bisher verdient. Faktisch ist der in der Hauptsache nicht ausdehnbare Bücherabsatz in andere Hände gespielt, und die Preisdrückung ist nur dadurch möglich geworden, daß er sich in weniger Hände konzentrirte; indem einige wenige ihren Umsatz verzehnfachten, konnten sie sich auch mit dem dritten oder vierten Theile des Gewinns begnügen, der unter andern Bedingungen nötig ist. Die andern aber werden gezwungen sein, über kurz oder lang die Hände in den Schooß zu legen und den

vergeblichen Kampf aufzugeben, wenn ihnen nicht von außen her Hilfe zu teil wird. Nach dieser Hilfe haben sie aber bisher vergeblich gerufen. Verleger, Publikum und Regierungen wetteifern, ihren Ruin vollständig zu machen.

Thun sie aber daran recht?

Um diese Frage beantworten zu können, ist in einer andern Frage Stellung zu nehmen: Ist nicht das moderne Prinzip der Handelsfreiheit das richtige und natürliche? Dann wäre es ja Torheit, dem Hilferuf der Sortimentler zu folgen, denn ihr Untergang wäre das Nützliche und das laisssez aller das Vernünftige. Wäre aber die Beantwortung dieser Frage anders zu fällen, so stünde man der weitern Frage gegenüber: Kann man überhaupt dem notleidenden Sortimentler noch zu Hilfe kommen, und ist es nicht vergeblich, gegen die Macht der veränderten Verkehrsverhältnisse noch anzukämpfen?

Es ist ja von vornherein zuzugeben, daß für das Publikum sowohl als für die produzierenden Verleger unzweifelhafte Vorteile mit dem veränderten Vertriebe verbunden sind. Das Publikum kauft billiger, als es früher kaufen konnte, und je billiger es kauft, desto mehr wird voraussichtlich, wenigstens zum guten Teil, der Verleger absetzen. B. B. werden die Bibliotheken, die ein bestimmtes Budget haben, für die zwanzig Prozent, welche sie vom Ladenpreis der Bücher erhalten, zwanzig Prozent mehr Bücher anschaffen können als bisher; in solchen Fällen freilich wird der Verleger keinen Vorteil haben, wenn die Behörden den Sortimentler zwingen, zu Gunsten des Staatsfäckels bestimmt begrenzte Lieferungen zu einem ermäßigten Preise abzugeben.

Dennoch möchten wir entschieden das moderne Prinzip für schädlich erklären, und zwar weil nach unsrer Meinung, wie wir schon andeuteten, nicht nur die äußern Interessen einer beschränkten Berufsgenossenschaft, sondern mit ihr auch wichtige Kulturinteressen empfindlich berührt werden. Zwar scheint darin eine Wertvergeudung zu liegen, wenn man, statt die Konzentration des Büchervertriebs in wenig Hände zu gestatten und hierdurch billigeren Absatz zu erzielen, einen vielverzweigten Sortimentshandel aufrecht zu erhalten bestrebt ist, der bei einem zu kleinen Beträgen zerplitterten Umsatz verhältnismäßig hoher Vorteile bedarf, um existenzfähig zu bleiben, also die Verhinderung der durch die Schleuderei bewirkten Herabsetzung der Ladenpreise und des hierdurch erhöhten Absatzes zur Voraussetzung macht. Aber in der That würde eine ganz andere und ungleich bedeutendere und verhängnisvollere Wertverschleuderung stattfinden, wenn man wirklich den Prozeß der Zerfegung, in welchem sich der Buchhandel befindet, unaufgehalten sich weiter vollziehen lassen wollte.

Was hat denn der Sortimenterbuchhandel alten Schlags zu bedeuten? Seine Thätigkeit beschränkt sich doch nicht allein darauf, daß er die sicher abzusetzenden Schul- und Gesangbücher, Bibeln und Kompendien u. an den Mann oder an den Jungen bringt, sondern er muß durch seine eigenste thätige Verwendung für den größten Teil der Produktion erst den Markt suchen oder schaffen.

Alles das, was gegen andre Erzeugnisse konkurrirend auf den Markt tritt, alles das, was eine sachkundigen Empfehlung bei dem ratsbedürftigen Publikum braucht — welches sich doch auf Inserate und unsre heutigen Rezensionen auf Gegenseitigkeit unmöglich verlassen kann —, alles das, was bei geringer Auflagezahl ein weitererstreutes und schwer zu findendes Publikum auffuchen muß — und das sind die meisten wissenschaftlichen und Fachschriften —, bedarf eines ganz andern Vertriebs, als ihn der Schleuderer ausüben kann. Mit seinen Katalogen und Inseraten vermag er doch nur den Boden abzuweiden, den der eigentliche Sortimentler mit seinem Schweiß gedüngt hat. Das weiß wohl jeder unsrer verehrten Leser, der ohne Strupel gewohnt war, sich von seinem Sortimentler die neue Literatur zur Ansicht kommen zu lassen, um dann von den Herren Vorenz und Genossen sich das Beliebte mit dem hohen Rabatt, der ersterem unmöglich war, zu verschreiben. Aber den Verlegern ist es noch nicht klar; sie sehen in den runden, netten Massenbestellungen, welche ihnen die Freihändler zugehen lassen, nur kolossale Erfolge dieser thätigen Herrn und nehmen keinen Anstand, sie zu begünstigen; daß die Bestellungen den Sortimentlern im Lande nur durch die Schleuderinserate und =Offerten abgejagt wurden, und daß sie den Sortimentler hiergegen schützen sollten, will ihnen nicht plausibel werden. Sie werden sich sehr wundern, wenn erst einmal das alte Sortiment ruiniert ist, und wenn sie von den Helden der Freiheit „Verwendung“ für ihre Einzelheiten verlangen. Wie sollen es dann die paar Herren machen, die gesamte Literatur an den einzelnen Mann zu kolportiren oder dem einen Konkurrenzbuch gegen das andre durchzuhelfen? Sie werden dem Verleger die festen Bestellungen, die zufällig an sie kommen, präsentiren, wo aber keine von selbst kommen, werden sie das Buch für nicht absatzfähig erklären und sich abwenden; sie werden aus bestimmten Werken ein Monopol machen (sagen wir aus Meyers Konversationslexikon gegenüber dem von Brockhaus u. a., die dann aus den ihren lustig Papper mahlen lassen können), da sie dann leichte Arbeit haben, und werden sich den Teufel um das kümmern, was nicht von selbst geht; sie werden den Verlegern auf der einen Seite eine Unfähigkeit, auf der andern eine Macht zeigen, die diese in Erstaunen versetzen wird. Und die Verleger selbst? Sie werden sich der Hälfte ihrer bisherigen Produktivität fürderhin enthalten können. Ein Segen! rufft du, lieber Grenzbotenleser? Ja welche Hälfte wird denn dann nicht mehr gedruckt werden? Kolportageromane, Vaszivitäten, die Kunst in 14 Tagen Bräutigam zu werden, immer neue Gelegenheitsluther und dergl.? Diese? Nein, sie werden blühen und duften wie bisher. Aber die mühsame Monographie des jungen Gelehrten, das kostbare wissenschaftliche Werk, bei welchem der Verleger gar nicht an Gewinn denkt, sondern welches er opferfreudig druckt in der Hoffnung, doch vielleicht nach und nach die Kosten zu decken, die Bücher welche in kleiner Auflage gedruckt werden und deren Liebhaber man persönlich kennen muß, um sie zu finden — diese Bücher werden verschwinden, und die

Lieferungsprachtwerke werden trotz ihrer Massenverbreitung keinen Ersatz geben. Hierin liegt die Gefahr, welche das Stephanskind, die moderne Schleuderei heraufbeschworen hat. Das Sortiment hat eine Kulturmission, welche mit ihm zu Grunde gehen muß, denn es ist niemand da, der sie aufnehmen kann, und hierin ist auch die Notwendigkeit begründet, daß der althergebrachte solide Sortimentsbuchhandel geschützt werden muß, wenn es auch sonst vielleicht gleichgültig erscheinen könnte, ob ein paar tausend Existenzen mehr der gehätschelten Zeitströmung zum Opfer fallen. Nur mit seiner Hilfe kann der intensive Büchervertrieb ermöglicht werden, die der wahre Verleger, der Verleger der eigentlichen geistigen Produktion nötig hat. Fällt es, so fällt ein großer Teil der materiellen Produktion, d. h. die Verlagsthätigkeit wird eingeschränkt, damit fällt aber auch ein guter Teil der geistigen Produktion selbst; es muß notwendig ein starker Rückschlag auf das allgemeine geistige Leben eintreten, und deshalb muß man umzukehren versuchen. Wenn jemand ein Monopol gesichert werden soll, so sichere man es dem Sortimenter, und überlasse es nicht den Schleudern, sich eins zu nehmen. Auch die andre geschiedte Idee des Herrn Stephan, das Monopol der Postbuchhandlung, welche noch nicht ganz aus der Luft verschwunden zu sein scheint, denn sie wird jetzt im Kleinen beim Reichskourzbuch probirt, wird nicht die Rolle des Sortimenters übernehmen können, sie ist wohl auch nicht zu diesem Zweck erfunden!

Aber was kann man thun?

Natürlich muß sich der Buchhandel selbst zu helfen suchen. Denn vom Publikum kann nicht soviel Platonismus verlangt werden, daß es seine Bücher nicht da holen sollte, wo es sie am billigsten bekommt; es würde auch zum geringsten Teil begreifen, worauf es ankommt, und der einzelne Einsichtige kann nicht viel helfen, auch wenn er nicht zum Schleuderer ginge.

Nach Staatshilfe zu schreien — man hatte die Absicht —, wäre nach unsrer Meinung auch dann kein praktisches Beginnen, wenn nicht der Staat, beziehentlich seine Vertreter, bewiesen hätten, daß die Sortimenter vor die unrechte Schmiede kommen, wenn sie bei ihnen um Schutz gegen die Schleuderei bitten; denn auf dem Boden des Buchhandels wachsen Pflanzen, denen auch wir absolut freie Entwicklung wünschen müssen.

Ob es klug war, dem Staat, als er sich vor kurzem einmal in buchhändlerische Dinge zu mischen beabsichtigte, gerade da in die Arme zu fallen, ist eine andre Frage, die aber hier jetzt nicht erörtert werden soll. Nur das sei bemerkt, daß wir es nicht für klug halten, die Herren Kolportage- und Schandverleger an der Freiheit der Wissenschaft partizipiren zu lassen. Wäre ein scharfer Gesetzesparagraph gegen die Kolportage zur Annahme gelangt, so wäre dem Sortiment ein unschätzbare Segen zu Teil geworden und dem Verlage kaum empfindlicher Schaden gethan, denn er hätte seinen Vertrieb höchstens anders einzurichten brauchen; die Menschheit aber hätte kaum viel ver-

loren, wenn wirklich das oder jenes Lieferungswerk etwas weniger ins Volk gedrungen wäre.

Der Buchhandel muß sich selbst helfen, und er hat auch schon Anstrengungen genug zu diesem Zwecke gemacht, d. h. der notleidende Teil dem indifferent zusehenden gegenüber, aber ohne bisher etwas zu erreichen. Einmal weil niemand ein festes Ziel im Auge hatte — man wußte wohl, was man nicht wollte, d. i. die jetzigen Zustände, aber nicht was man wollte, d. i. welches Abhilfemittel — und dann, weil eben sehr verschiedne, sich vielfach kreuzende Interessen in Frage kommen, denen allen man eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann; es war schwer, darüber einig zu werden, was man eigentlich wollen sollte. Die Sonderinteressen bildeten ein Gestrüpp, in welchem der mögliche Pfad nicht mehr sichtbar war.

Ganz seltsame Vorschläge sind gemacht worden, um gedeihliche Zustände herbeizuführen, von denen der eine utopischer war als der andre. Wir wollen hier nur einen erwähnen, weil er, immer wieder auftauchend und zwar nicht nur bei den einen Ausweg suchenden Sortimentern, sondern auch bei manchen Verlegern Anklang findend, recht zeigt, wie wenig klar man sich über die Natur der Dinge ist. Man stellte die Forderung — in der Annahme, dadurch die Schleuderer zu lähmen —, daß die Rabattsätze der Verleger erniedrigt würden, um dadurch die jetzt durch die Konkurrenz und den Kundenrabatt bewirkte Herabsetzung der Ladenpreise unmöglich zu machen. Das verlangen die Leute, die ohne hohen Gewinn bei geringem Absatz zu Grunde gehen müssen! Und sie glauben dadurch den Unterbietungen der Schleuderer zu begegnen, während doch faktisch nur diesen wie ihnen selbst der Gewinn geschmälert, die Schleuderfähigkeit aber nicht im geringsten beeinträchtigt werden würde. Die Schleuderer würden einfach bis an die Grenze der Möglichkeit gehen, und die Distanz der Sortimenters- und Schleuderergrenze im Rabattgeben bliebe dieselbe. Dabei sieht man gar nicht das Absurde eines solchen Vorschlags dem Verleger gegenüber. Ihm, dem Produzenten der Waare, wird es gar nicht einfallen, wenn er Konkurrenzartikel auf den Markt bringt, sich des vorzüglichsten Mittels zu bedienen, seine Waare marktfähig zu machen, eben der hohen Rabattvergünstigungen, die er dem Vertreiber offerirt. Auch wer jetzt theoretisch an den Segen der Rabattschmälerung glauben sollte, wird wohl praktisch schwerlich einen Vorteil wirklich verschmähen, der ihm geboten wird. Manchem Verleger freilich würde es ganz erquicklich scheinen, wenn er künftig so und so viel Prozente weniger abzugeben hätte. Seine Bücher deshalb billiger anzusetzen, würde er aber wohlweislich unterlassen.

Solche Dinge sind Phantastereien, und es ist natürlich, daß sich niemand findet, sie ernstlich zu versuchen; das Kolumbusei ist hier allein der feste Ladenpreis, ohne Rücksicht auf die Höhe der Rabattvorteile für den Verkäufer. Das ist leicht einzusehen. Wenn die Aufrechterhaltung des vom Verleger festgesetzten

Ladenpreises durchgesetzt werden könnte, so wäre mit einem Schlage die gesamte Schleuderei brachgelegt, und der Buchhandel stünde auf fester Basis. Aber wie das Ei zum Stehen bringen?

Es gibt wieder ein einfaches Mittel: die Korporation der Buchhändler beschließt, daß nur zum Ladenpreis verkauft werden darf, und wer diesem Gesetze zuwiderhandelt, erhält hierfür keine Waare mehr. Das ist doch klar und simpel, und warum geht es dennoch nicht? Weil eben die Hauptbedingung fehlt. Es ist niemand da, um Gesetze zu geben, und niemand, um Gesetze zu empfangen: eine Korporation der Buchhändler existirt nicht. Und was schlimmer ist, die Vereinigung, deren Nutzen so in die Augen springend ist, da sie durch gemeinschaftliche Maßnahmen jeden Mißstand aus der Welt schaffen könnte, will nicht, oder wollte bisher nicht zustande kommen, weil sich Partei und Partei feindlich gegenüberstanden, und auch bei dem Buchhändler echt deutsche Art, statt in der Zentralisation ihre Kraft zu suchen, lieber durch mannhafte partikuläre Selbständigkeit das Beste zu Schanden werden läßt. Es ist ja sicher, daß die beiden durch die Art ihres Anteils am Gewerbe in reinem Gegensatz sich gegenüberstehenden Klassen im Buchhandel, die Sortimentler und die Verleger, nicht durchweg parallelgehende Interessen haben, aber das höhere gemeinsame Interesse überwiegt so sehr die partikularen, daß es unbegreiflich erscheint, warum man bisher nicht einen gemeinsamen Boden hat finden können.

In jüngster Zeit erst, bei Gelegenheit der Generalversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, ist endlich das erlösende Wort der Innung ausgesprochen worden. Angeregt war die Sache schon beim Tagen der Provinzial- und Lokalvereine im vergangenen Jahre als, wenn möglicher, dann einzig möglicher Weg; aber während damals der naheliegende Gedanke noch eigentlich nur als die neueste der im Buchhandel nicht seltenen Marotten aufgenommen worden war, ist doch, wie es scheint, seine Plausibilität inzwischen durchgesiebert. Er ist dem maßgebenden buchhändlerischen Verein, dem Börsenverein, zur Erwägung vorgelegt worden, und es ist möglich, daß jetzt endlich die nötigen Schritte gethan werden, den Gesamtbuchhandel zu einer Korporation zusammenzufassen, welche für den buchhändlerischen Verkehr feste Normen aufstellt, die eine gedeihliche Fortentwicklung garantiren. Aber es wird dabei viel Widerstand zu überwinden sein, und es ist noch immer zu erwarten, daß nur an dem Worte „Innung,“ welches den im Lichtkreise moderner Anschauungen erwachsenen ein Schrecken ist, eine vernünftige Reorganisation des Buchhandels scheitern kann, auch wenn keine andern Umstände eine Rolle spielen.

Die Zustände im Buchhandel sind eben sehr verwickelte. Es stehen oder standen sich nicht nur Verleger und Sortimentler als die beiden eigentlichen Interessentengruppen gegenüber, sondern Einzelkorporationen, die sich selbst wieder aus Verlegern und Sortimentern zusammensetzen, und deren Tendenzen zum

Teil wirklich örtlich partikulare sind. Und dies hat zum guten Teil dazu beigetragen, daß bisher alle Reformbestrebungen scheiterten, wenigstens ein gemeinschaftlicher Boden nicht gefunden werden konnte.

(Schluß folgt.)



Katharina die Zweite als Journalistin.



vor hundert Jahren — am 20. Mai 1783 — erschien in Petersburg die erste Nummer einer literarischen Monatschrift, für welche die Kaiserin Katharina sehr begehrte Artikel schrieb und an deren Redaktion sie sich ebenfalls hervorragend beteiligte. Es war dies der „Gesprächsgenosse der Liebhaber russischer Literatur.“

Die russische Literatur stand damals noch in ihrer Kindheit. Vor Peter dem Großen hatte man allerdings viele geschichtliche Chroniken aus den Zeiten kriegerischer Partikularfürsten und ihrer Hecken, die an die Sagenkreise des Königs Artus und Kaiser Karls gemahnen, ferner viele kirchliche Legenden byzantinischen Ursprungs, sowie mancherlei Erzeugnisse der Volkspoesie und selbst Anfänge geistlicher Schauspiele aufzuweisen; aber dieser literarische Besitz war nur noch ein Rohmaterial, welches erst neuerdings verarbeitet und verwertet worden ist. Nach Peter dem Großen waren Dramen, epische Dichtungen, Oden u. a. geschrieben worden, aber in so schwerfälliger Form und so schwülstiger Sprache, daß auch sie noch kein wesentlicher Fortschritt zu nennen sind. Erst seit Katharinas Thronbesteigung zeigt sich eine leichtere Behandlung, eine unbefangene Auswahl der Stoffe. Man empfand aber das Bedürfnis weiterer literarischer Entwicklung lebhaft, und so begrüßte man die vortreffliche Ode des Dichters Derschawin „An Feliza“ als das Morgenrot einer neuen Zeit. Diese Ode pries unter dem Namen Feliza die Kaiserin Katharina und drückte zum erstenmale hohe Gedanken mit Gefühl, Kraft und Anmut in schöner Form aus. Sie machte auf die Kaiserin selbst einen tiefen Eindruck und gab die Veranlassung zur Gründung des genannten Journals. Sie inspirierte die der Kaiserin sehr nahe stehende geniale Fürstin Daschkow, welcher kurz vorher die Direktion der Petersburger Akademie der Wissenschaften übertragen worden war, mit einigen namhaften Schriftstellern das Programm einer Zeitschrift zur Verbreitung der Aufklärung und zur Förderung der russischen Literatur auszuarbeiten, welches sie unter Hinweis auf die schöne Leistung Derschawins der Kaiserin vorlegte. Diese nahm den Plan mit lebhaftem Interesse auf, erweiterte die Aufgabe des